

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis in Mannheim (19.09.2021)

Klagelieder 3, 22-26.31-32

Der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.

22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,

23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

24 Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.

25 Denn der HERR ist freundlich dem, der auf ihn harret, und dem Menschen, der nach ihm fragt.

26 Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen. Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und: Gott hat sein Volk besucht.

31 Denn der Herr verstößt nicht ewig;

32 sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.

Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Die Klagelieder sind Katastrophenliteratur!“ Wer dieses Prädikat übertrieben findet, mag die anderen Klagelieder Jeremias lesen, fünf gibt es insgesamt, - und nach heutigen Maßstäben müsste man sie wohl allesamt mit dem Hinweis versehen: Was hier aufgeschrieben ist, ist für Jugendliche unter 18 Jahren nicht geeignet. Sie schildern – die Zerstörung Jerusalems 587/586 v. Chr. Und deren Folgen, und sie ersparen dem Leser und Gott in der Schilderung der Kriegsnöte und der begangenen Grausamkeiten nichts. Die Bilder aus Syrien oder aktuell aus Afghanistan mögen mehr schockieren, aber nur, weil es Bilder und nicht bloße Worte sind.

Wenn hier von Güte und Treue, von der Freundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes die Rede ist, sollen wir uns nicht täuschen lassen, das Feuer, das hier so behaglich zu wärmen scheint, kommt nicht von einem gemütlich knisternden Kamin, sondern direkt aus der Hölle. Hier hängt einer über dem Abgrund, und klammert sich mit aller Kraft an – ja, an was eigentlich?

Die Klagelieder sind Katastrophenliteratur. Jerusalem ist im Krieg untergegangen, da ist nichts mehr, und da ist nicht nur eine x-beliebige Großstadt dem Erdboden gleichgemacht worden, sondern das politische, wirtschaftliche und geistliche Zentrum des Landes und des Volkes Israel. Die Not der Menschen ist riesig, - die materielle: Wovon sollen wir leben? Wie können wir überleben? Und die geistliche: Der Tempel ist zerstört, der Gottesdienst verstummt. Die Priester tot oder ohne eine Möglichkeit, ihren Dienst zu tun. Gott schweigt.

Wir haben Katastrophen erlebt, gleich mehrere in jüngster Zeit. Die Corona-Pandemie, die Flutkatastrophe im Ahrtal, verheerende Waldbrände. Solche Katastrophen betreffen Menschen auf unterschiedliche Weise: Manche als Zuschauer, andere sind mittendrin. Manche kommen mit einem blauen Auge davon, andere stehen am Abgrund ihrer Existenz, und manche gehen unter, - für sie gab es kein Entkommen. Das Los, das ein ganzes Volk betrifft, betrifft jeden einzelnen auf je eigene Weise.

Die Überlebenden der Zerstörung Jerusalems stehen vor den Trümmern ihrer Existenz, ihres Lebens, auch des gemeinsamen Weges ihres Volkes mit Gott – denn das, was jetzt passiert war, konnte nur der Beweis dafür sein, dass Gott seine Beziehung zu ihnen endgültig beendet hat. Ein grausamer, vernichtender Schussstrich.

Doch da ist einer, der erhebt sein Haupt: Nein! - ruft er. Bei Gott ist alles ganz anders. Das, was ihr hier seht, die vielen Toten, die hungernden Mütter und Kinder, die Berge von Schutt und Dreck,

das mag für euch eine ganz klare, unmissverständliche Sprache sprechen. Aber „Schluss!“ ist nicht das letzte Wort Gottes. Gott sucht und findet immer einen guten Ausweg. **„Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, der Herr verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl - und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte.“**

„Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.“ Eigentlich „die Güten“ des Herrn, - seine Gnadenerweise. Seine rettenden Taten. Und das ist auch der springende Punkt. Denn man möchte ja fragen: Wie kommst du zu solchen Behauptungen. Wie kannst du angesichts dieser Verwüstungen noch an Gott festhalten? Das sind doch nur Durchhalteparolen, leere Versprechungen, nur das Pfeifen im dunklen Wald.

Überhaupt nicht, würde der Prophet hier wohl antworten. Und sagen: *Erinnert euch doch nur! Wie oft habt ihr schon solche ausweglosen Situationen erlebt! Mose hat euch aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt, ihr seid dem Pharao entwischt. Und dann: das Schilfmeer. Hinter euch der Pharao mit seinem berittenen Heer, - vor euch das Schilfmeer. Unüberwindbar. Ausweglos. Keine Chance. Doch Gott greift ein mit starkem Arm. Eröffnet einen Weg, wo ihr keinen Ausweg sehen konntet. Weil er's*

kann. Und weil er's will. Und weil er's euch versprochen hat: Seine Treue ist groß.

Und dann, in der Wüste. Kein Wasser, und nix zu essen. Wir werden alle sterben. Alles war umsonst, wir sitzen in der Falle. Doch Gott greift ein mit starkem Arm. Schenkt Wasser und tägliche Nahrung – und Hoffnung, wo nichts zu hoffen war. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, wie das Manna – und deine Treue, Herr, ist groß.

Das sind die Güten des Herrn, seine Gnadenerweise, - und eure Geschichte ist voll davon. Immer wieder hat Gott eingegriffen, und wo er eingreift mit starkem Arm, da erwächst etwas Neues, Ungeahntes: *„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht? Ich mache einen Weg in der Wüste und Wasserströme in der Einöde.“*¹

Ich verstehe, dass ihr alle Hoffnung verloren habt, sagt Jeremia. Dass ihr nur noch klagen könnt: *„Gott, warum verstößest du uns für immer und bist so zornig über die Schafe deiner Weide?“*² Solche Verlusterfahrungen stürzen in Verzweiflung und Trauer, - und es ist – nebenbei gesagt – eine tiefe seelsorgliche Weisheit, dass diese Gefühle in den Klageliedern so breiten Raum haben und ausgesprochen, ausgekotzt werden dürfen – bis hin zur Unerträglichkeit.

Aber da ist einer, der irgendwann ruft: Nein! Halt! Ihr täuscht euch, ihr seid auf dem Holzweg: Gottes gute Zuwendungen sind nicht beendet, auch wenn Gott jetzt eine Zeitlang ein verborgener ist und bleibt - und uns die ersehnten Zeichen seiner Nähe fehlen. *Erinnert euch, zieht Lehren aus eurer Geschichte: Gottes Güten enden nicht, seine Barmherzigkeit hat kein Ende – aber sein Zorn endet: „Sein Zorn währt einen Augenblick, und lebenslang seine Gnade.“*³

„Eine Zeitlang, ein Augenblick“, - damit sind wir an einem heiklen Punkt. Wer drinsteckt im Elend, der mag dem nicht recht trauen. Wer mit einer Krankheit kämpft, und immer wieder Rückschläge einstecken muss, keine Besserung sieht, keinen Fortschritt spürt, der mag wohl irgendwann die Hoffnung aufgeben.

Darum ist hier auch von der Geduld die Rede: **„Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.“** Wobei „köstlich“ vielleicht nicht die richtige Übersetzung ist. Im Hebräischen steht da – deutlich schlichter als Luther es wiedergibt: „gut“ - oder „nützlich“ oder „hilfreich“. Gut ist es, nützlich für sein weiteres Leben, wenn einer schon in seiner Jugend lernt, Schwierigkeiten auszuhalten, - heißt es sinngemäß in den ausgelassenen Versen. Gut ist es, geduldig zu sein und auf die Hilfe des Herrn zu hoffen. Das kann ein langer Weg sein. Geduld ist nicht nur eine Tugend, sie gehört auch zu den Zumutungen des Lebens.

In mancher Beziehung stehen wir als Kirche und Kirchen vor einer ähnlichen Situation wie das Volk damals: Der Verlust des Tempels bedeutete einen radikalen Traditionsabbruch. Die

¹ Jesaja 43,19

² Psalm 74,1

³ Psalm 30, 6

Gottesdienstgemeinde ist total versprengt, ihre geistliche Mitte verloren. Vieles, was den Menschen eine liebgewordene Übung geworden war, viele Ausdrucksformen ihres Glaubens waren verloren. Ihr

Schmerz darüber war groß. Gott hat sich in eine Verborgenheit zurückgezogen, die nur schwer zu ertragen war.

Heute erleben wir – auch unabhängig von Corona – drastische Rückgänge bei den Gliederzahlen, Kirchen werden geschlossen, der christliche Einfluss auf die Werte und das Leben der Gesellschaft schwindet. Die Weitergabe des Glaubens an die nächste Generation gelingt selbst im Kern der Gemeinde immer weniger. Mancherorts macht sich eine Stimmung breit, die ihren Ausdruck gefunden

hat in den bekannten „Der Letzte macht das Licht aus!“

Wir wünschen uns wachsende Gemeinden und volle Kirchen, doch die Prognosen für 2030 oder 2060 weisen deutlich nach unten, und wir stehen diesem Trend weitgehend ratlos und hilflos gegenüber. Keiner hat ein Patentrezept, keiner sagt uns, was zu tun ist. Und Jeremia sagt in so eine Situation hinein: „**Gut ist es, geduldig zu sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.**“

Volker Stolle hat uns auf dem Pfarrkonvent eine feine Spur gezeigt, wie man Geschichte *auch* betrachten kann, bzw.: was dieses „**geduldig sein**“ heißen kann. In 2. Mose 16 wird vom Manna erzählt, und davon, dass eine Portion davon in einem goldenen Krug aufbewahrt werden soll, der in oder bei der Bundeslade aufbewahrt wird. Von diesem verborgenen Manna ist dann – man könnte sagen – Jahrhunderte lang nicht mehr die Rede. Im 2. Makkabäerbuch wird dann eine seltsame Geschichte erzählt: „*Jeremia fand eine Höhle; darin versteckte er die Stiftshütte und die Lade und den Räucheraltar und verschloss den Eingang. Einige Männer, die mit ihm gegangen waren, traten hinzu und wollten sich am Weg ein Zeichen machen. Aber Jeremia tadelte sie dafür und sagte: Diese Stätte soll kein Mensch kennen, bis Gott sein Volk wieder zusammenbringen und ihm gnädig sein wird. Dann wird der Herr dies alles wieder ans Licht bringen.*“⁴

Und plötzlich, viel, viel später taucht wie aus dem Nichts dieses verborgene Manna dann in der Offenbarung wieder auf: „*Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna.*“⁵ Gott mag sich eine Zeitlang in seine Verborgenheit zurückziehen. Aber seine Barmherzigkeit und Treue haben kein Ende. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)

⁴ 2. Makkabäer 2, 5-8

⁵ Offenbarung 2,17